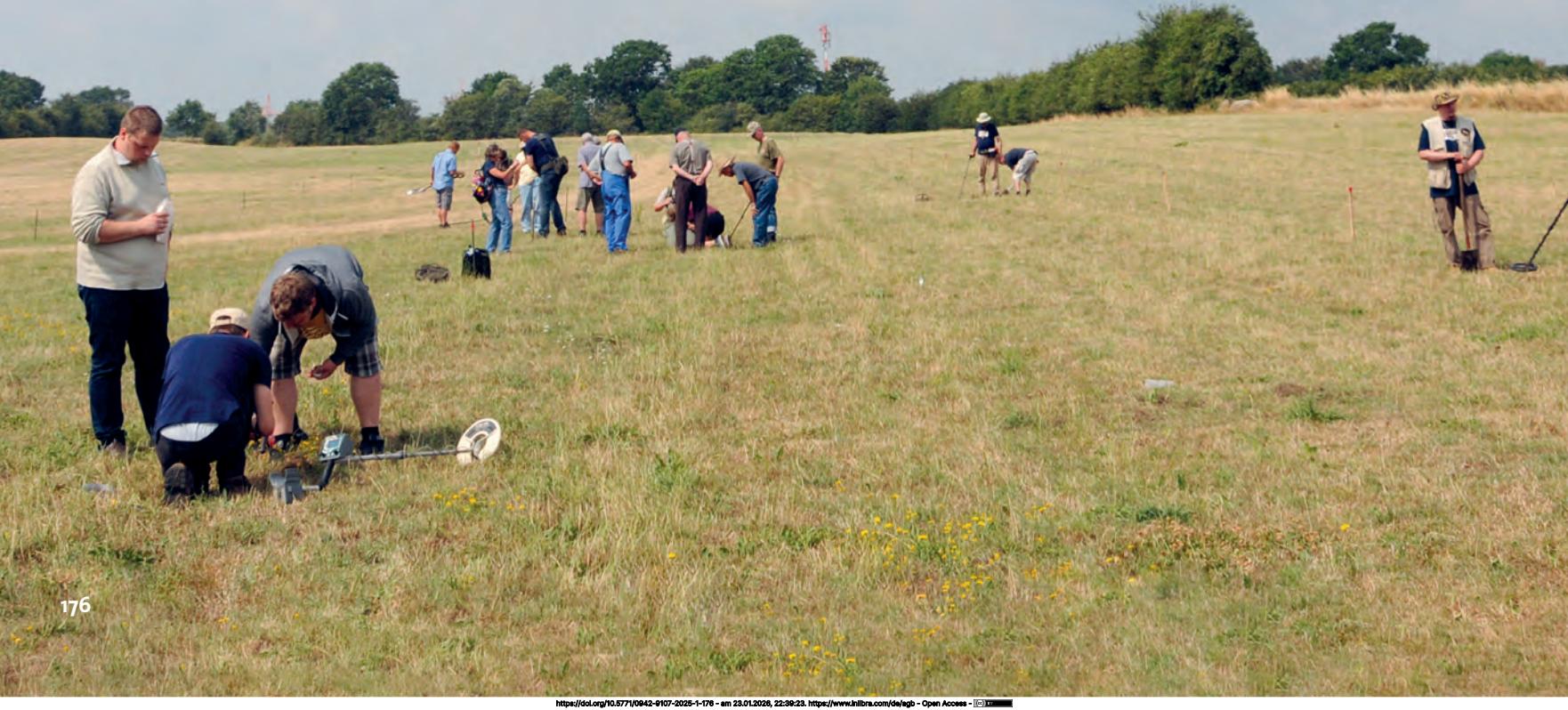


Partnerschaftlich auf Spurensuche

20 Jahre Schleswiger Modell





AUTOR

Christoph Unglaub

ZEITL. EINORDNUNG

keine

GRABUNGSZEITRAUM

2005 bis heute

GRABUNGSORTE

ganz Schleswig-Holstein



FUNDART

Verursachergrabung
Detektorfund
Forschung
Denkmalschutz/
Landesaufnahme
Sonstiges

STRUKTUR

**Detektor/
Einzelfund**
Grab
Hafen
Hort
Siedlung
Weg
Wehranlage
Wrack
Andere

FUNDE

Keramik/Gefäße
Hausbestandteile
Kleidung
Knochen
Münzen
Nahrung
Schmuck
Waffen
Werkzeuge
Andere

Seit nunmehr zwei Jahrzehnten besteht in Schleswig-Holstein eine besondere Form der Zusammenarbeit: das sogenannte Schleswiger Modell. Dieses wegweisende Kooperationsprojekt setzte nicht nur neue Maßstäbe in der Einbindung von Hobby-Archäologinnen und -Archäologen in die amtliche Denkmalpflege, sondern wurde auch zu einer Erfolgsgeschichte ehrenamtlichen Engagements. Was 2005 mit nur 13 aktiven Sondengängerinnen und Sondengängern begann, entwickelte sich zu einem landesweiten Netzwerk. Heute sind über 700 Personen zertifiziert, knapp 500 davon aktiv, die mit großem Einsatz und Fachwissen zur Bewahrung unseres kulturellen Erbes beitragen.

Das Modell steht dabei für einen klaren Grundgedanken: Kooperation statt Repression. Angesichts des wachsenden Interesses an der Archäologie und der zunehmenden Verbreitung von Metalldetektoren bietet es einen konstruktiven Weg, unkontrollierte Fundbergungen einzudämmen und gleichzeitig die Grundlagen für eine planungsorientierte Denkmalpflege zu schaffen – partnerschaftlich, strukturiert und fachlich betreut.

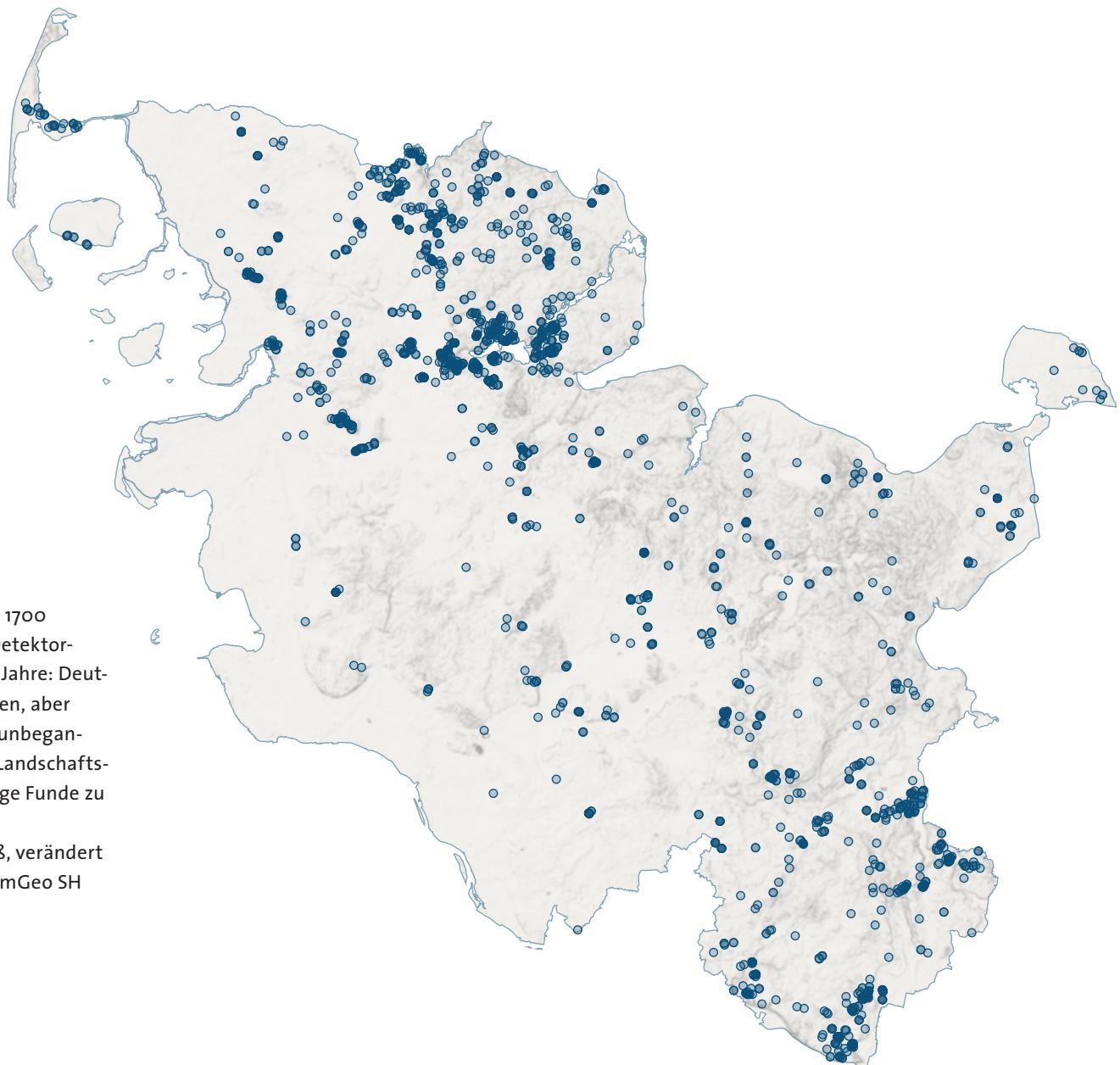
So funktioniert die Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit lebt von klaren Regeln und enger Abstimmung zwischen Ehrenamtlichen und Facharchäologie – getragen von der Idee eines Miteinanders auf Augenhöhe. Wer in Schleswig-Holstein mit dem Metalldetektor auf die Suche gehen möchte, braucht dafür nicht nur Begeisterung, sondern auch eine offizielle Genehmigung. Diese erhalten die potenziellen Sondengängerinnen und Sondengänger nach einer fundierten Schulung und Zertifizierung durch das Archäologische Landesamt Schleswig-Holstein (ALSH). Die Ausbildung umfasst theoretische Kurse zu Archäologie, Fundbehandlung und Rechtsfragen sowie eine praktische Geländeprüfung. Wer alles erfolgreich absolviert, bekommt einen Suchausweis und eine denkmalrechtliche Genehmigung, die zeitlich und örtlich begrenzt ist.

Die ehrenamtlichen Sondengängerinnen und Sondengänger verpflichten sich, ihre Funde sorgfältig zu dokumentieren und dem ALSH zu melden. Damit tragen sie entscheidend dazu bei, dass neue Fundstellen im Land in die archäologische Landesaufnahme aufgenommen

[1] Systematische Gruppenaktion.

FOTOGRAFIE © ALSH



[2] So verteilen sich rund 1700 archäologisch relevante Detektorfundplätze der letzten 20 Jahre: Deutlich werden Fundhäufungen, aber auch Lücken – teils durch unbegangene Flächen, teils durch Landschaftsräume, in denen nur wenige Funde zu erwarten sind.

KARTE © ALSH Ringo Kloß, verändert
KARTENGRUNDLAGE © LVermGeo SH

werden – ein Wissensschatz, der für die Forschung und den Denkmalschutz gleichermaßen wertvoll ist. Die geborgenen Objekte gehen in der Regel zur konservatorischen Bewahrung in die Sammlung und somit in den Besitz des Landes Schleswig-Holstein über, können den Finderinnen und Findern jedoch in manchen Fällen auch als Dauerleihgabe überlassen werden. Ohne dieses Engagement blieben viele Spuren der Vergangenheit vermutlich unentdeckt oder gingen verloren. Dabei gehen diese Spuren uns alle an. Sie erzählen nicht nur von Wegen, die unsere Vorfahren gegangen sind, sondern auch davon, wie wir zu dem geworden sind, was wir heute sind. Wer verstehen will, wohin wir als Gesellschaft gehen, muss auch wissen, woher wir kommen. Werden diese Zeugnisse unbedacht zerstört oder übersehen, geht unwiederbringlich ein Teil unserer Geschichte verloren – und damit auch die Möglichkeit,

aus ihr zu lernen. Das Schleswiger Modell zeigt, wie durch gemeinsames Handeln Vergangenheit bewahrt und für die Zukunft bewahrt werden kann – ein Gewinn für alle!

Bedeutende Entdeckungen und Erfolge

Die Ergebnisse dieser Partnerschaft sind beeindruckend. Jahr für Jahr melden Sondengängerinnen und Sondengänger zahlreiche Funde und Fundstellen. Viele dieser Entdeckungen gäbe es ohne ihre Mitwirkung nicht oder wären nicht fachgerecht gesichert worden. Die Bandbreite ist groß: Sie reicht von steinzeitlichen Werkzeugen über bronzezeitliche Depots und römische Münzen bis hin zu mittelalterlichen Hortfunden.

Einige Funde erzeugten auch überregional Schlagzeilen, etwa der bronzezeitliche Hortfund von Fahrdorf, der wikingerzeitliche Silberhort von Morsum auf Sylt oder

der hochmittelalterliche Hort bei Busdorf. Darüber hinaus engagierten sich die Ehrenamtlichen auch in internationalen Projekten, etwa bei Nachuntersuchungen auf Schlachtfeldern des Dreißigjährigen Krieges in Brandenburg, der Schlacht bei Düppel in Dänemark oder in der Umgebung der berühmten Fürstengräber bei Lubczewo (Polen).

Gemeinschaft und Weiterentwicklung

Das Schleswiger Modell ist jedoch weit mehr als nur eine organisatorische Struktur. Über die Jahre entwickelte sich eine lebendige Gemeinschaft, die sich unter anderem über ein Forum, bei Versammlungen und im Rahmen gemeinsamer Aktionen austauscht. Viele der Ehrenamtlichen bauten im Laufe der Zeit ein tiefes Fachwissen auf und wurden zu unverzichtbaren Partnerinnen und Partnern der amtlichen Archäologie.

In diesem Zusammenhang kommt auch den sogenannten Vertrauensleuten für Kulturdenkmale eine besondere Rolle zu. Diese unterstützen gemäß der Landesverordnung über Vertrauensleute für Kulturdenkmale (DenkmVertrLV SH 2009) ehrenamtlich das Archäologische Landesamt und die unteren Denkmalschutzbehörden. Ihre Aufgaben sind vielfältig: Sie überprüfen den Zustand bekannter Denkmale, melden neue Fundstellen und tragen dazu bei, die Öffentlichkeit für den Denkmalschutz zu sensibilisieren. Bestellt für fünf Jahre, übernehmen sie eine wichtige Mittlerfunktion zwischen der amtlichen Archäologie und der Gesellschaft – machen zudem das kulturelle Erbe für viele sichtbar.

Seit 2021 wurden speziell für bislang unentdeckte Denkmale zusätzliche Vertrauensleute berufen. Sie agieren als ehrenamtliche Mentorinnen und Mentoren in der Ausbildung neuer Sondengängerinnen und Sondengänger. Bei den praktischen Schulungen im Gelände geben sie ihr Wissen weiter und vermitteln sowohl technische als auch fachliche Grundlagen der archäologischen Metallsuche mit der Sonde. Damit tragen sie entscheidend zur Qualitätssicherung und zur persönlichen Betreuung innerhalb der Ausbildung im Schleswiger Modell bei.

Die Ausbildung selbst ist zweifellos aufwendig und bindet erhebliche personelle Ressourcen. Doch der Nutzen zeigt sich schnell: Gelingt es, tragfähige ehrenamtliche Strukturen aufzubauen, wird die oft knapp besetzte Archäologie deutlich gestärkt – zum Beispiel durch die Übernahme von Aufgaben als Vertrauensleute für die Bodendenkmale. Während diese Funktion früher vor allem historisch und heimatkundlich Interessierte übernahmen, kommen die neuen Vertrauensleute heute vielfach aus den Reihen der ausgebildeten Sondengängerinnen



[3] Am Stand der Detektorgruppe nutzen viele Mitglieder den Tag der Archäologie zum Austausch.

FOTOGRAFIE © ALSH, Linda Fischer

und Sondengänger. Das intensiviert nicht nur die Zusammenarbeit, sondern bringt auch frischen Wind und eine Verjüngung in die ehrenamtliche Denkmalpflege.

Um den Erfolg auch in Zukunft zu sichern, stehen das ALSH und die Sondengänger-Community jedoch vor Herausforderungen: Die stetig steigende Zahl an Aktiven bringt einen wachsenden organisatorischen Aufwand mit sich. Mit Initiativen wie der zunehmenden Digitalisierung von Prozessen und der stärkeren Einbindung ehrenamtlicher Vertrauensleute, die eine lokale und persönliche Betreuung ermöglichen, wird daran gearbeitet, die Qualität der Zusammenarbeit dauerhaft zu gewährleisten. Das Schleswiger Modell zeigt eindrucksvoll, wie bürgerschaftliches Engagement den Schutz von Kulturgütern stärken kann und dient bereits heute anderen Ländern der Bundesrepublik Deutschland als Vorbild.

Räumliche und zeitliche Verteilung der Fundmeldungen

Wo wird in Schleswig-Holstein besonders intensiv gesucht? Und wie entwickelte sich das Fundaufkommen im Laufe der Jahre? Ein Blick in die archäologische Datenbank gibt überraschende Antworten – und zeigt, wie wirkungsvoll das Schleswiger Modell arbeitet.

Einbezogen wurden dafür alle mit dem Schlagwort »Detektorfund« in der archäologischen Datenbank (ADSH) des ALSH erfassten Aktivitäten, die tatsächlich Metallfunde hervorbrachten und es als Eintragung in die

archäologische Landesaufnahme schafften – insgesamt fast 1800 Meldungen. Gruppenaktionen oder systematische Begehungen in weiteren rund 90 Aktivitäten blieben unberücksichtigt, ebenso Funde von Stein- oder Keramikartefakten sowie Anomalien im Gelände. Die Kartierung der Fundmeldungen verdeutlicht, dass sie nicht gleichmäßig über Schleswig-Holstein verteilt liegen. Vielmehr sind es klare Schwerpunkte, die sich teils durch besonders engagierte Einzelpersonen oder Gruppen, teils durch die historische Bedeutung einzelner Fundlandschaften oder gezielte Erkundungsprojekte erklären lassen. Besonders auffällig zeigen sich die hohen Aktivitätszahlen in den Kreisen Schleswig-Flensburg, Herzogtum Lauenburg und Rendsburg-Eckernförde. Andere Regionen wie Dithmarschen, Pinneberg oder die Nordseeinseln weisen bisher hingegen nur wenige Meldungen auf.

Auch die zeitliche Auswertung der Fundmeldungen ergibt ein klares Bild: In den ersten Jahren nach Einführung des Schleswiger Modells war die Zahl der Fundmeldungen noch relativ gering – verständlich, angesichts der damals noch kleinen Gruppe zertifizierter Sondengängerinnen und Sondengänger. Mit dem Wachstum der Community stieg das Fundaufkommen besonders zwischen den Jahren 2011 und 2013 kontinuierlich an. In den letzten Jahren pendelte sich die Zahl der jährlichen Fundmeldungen auf einem stabilen Niveau von etwa 100 bis 120 fundrelevanten Einträgen ein – mit Ausnahme der besonders ergiebigen Jahre 2019 und 2020. Bemerkenswert ist dabei, dass das jährliche Fundaufkommen trotz weiterhin steigender Zahl aktiver Sondengängerinnen und Sondengänger nicht weiter zunimmt. Mögliche Ursachen reichen von einer natürlichen Sättigung bereits intensiv prospektierter Flächen über veränderte Meldegewohnheiten bis hin zu einer rückläufigen Anzahl einzelner Objekte.

Fazit

Das Schleswiger Modell zeigt sich als eine Erfolgsgeschichte, ist aber keine Selbstverständlichkeit. Es lebt vom Engagement Vieler, braucht aber auch klare Regeln und verantwortungsbewusstes Handeln. In den letzten Jahren stieg das Interesse an einer Zertifizierung rasant an – so sehr, dass die jährlich vergebenen 80 Ausbildungsplätze im ALSH oft schon nach wenigen Minuten ausgebucht sind. Die Zahl archäologisch relevanter Neufunde wächst jedoch nicht in gleichem Maße. Mit der Begeisterung vieler neuer Teilnehmender wächst jedoch auch die Herausforderung: Erfahrung und Fachwissen lassen sich nicht von heute auf morgen erwerben. Oft braucht es Jahre intensiver Arbeit, bis bemerkenswerte Ergebnisse zustande kommen. Für das ALSH bedeutet

dieser Andrang einen deutlich höheren Betreuungsaufwand und erschwert dadurch, das ursprünglich angestrebte persönliche und vertrauensvolle Verhältnis zu allen Zertifizierten aufrechtzuerhalten. Dies betrifft nicht nur die wachsende Zahl neuer Gesichter, hinzu kommt auch die sehr unterschiedliche Motivation der Suchenden – von ernsthaftem Interesse am gemeinsamen kulturellen Erbe bis hin zu einer reinen Fundjagd.

Archäologische Lesefunde von der Oberfläche sind stets Zufallsfunde. Wahr entstehen manche Entdeckungen durch gezielte Vorbereitung – etwa durch Archivrecherchen, Überlegungen zur Landschaftstopografie oder andere vorbereitende Arbeiten –, doch bleibt das Gesamtbild fragmentarisch. Es entsteht ein dynamischer, ungleichmäßig verteilter Wissenszuwachs, der wissenschaftlich nicht vollständig steuerbar ist.

Trotz dieser Einschränkungen ist der Erkenntnisgewinn für die Landesarchäologie beträchtlich. Jahr für Jahr liefert das Schleswiger Modell neue Funde und Daten, die für die Forschung und den Denkmalschutz, beziehungsweise auch mit Sicherheit bei der Beurteilung von Flächen für die planungsorientierte Denkmalpflege, von großer Bedeutung sind. Als besonders wichtig erweist sich dabei auch der Multiplikatoreffekt: Die zunehmende Menge zertifizierter Sondengängerinnen und Sondengänger trägt dazu bei, ein Bewusstsein für den verantwortungsvollen Umgang mit archäologischen Funden zu schaffen, denn die im Boden lagernden Kulturgüter sind ein endliches Gut. Nur wenn achtsam und regelbewusst mit ihnen umgegangen wird, können wir sie für künftige Generationen bewahren.

Das Schleswiger Modell zeigt, wie dies gelingen kann: durch Kooperation, Vertrauen und durch die Einbindung engagierter Menschen aus der Mitte der Gesellschaft. Es ist eine Erfolgsgeschichte – und zugleich ein Auftrag, diesen Weg weiter zu beschreiten.

[5] Impression nach einem Praxistag in Haithabu.

FOTOGRAFIE © ALSH,
Maja Schneider

